Was bleibt – und was kommt?

Liebe Gemeinde,
ein Mann ging jeden Tag an einem Friedhof vorbei. Eines Tages blieb er vor einem Grab stehen. Dort lag ein Mensch begraben, den er gut gekannt hatte. Er erinnerte sich an gemeinsame Erlebnisse, an Gespräche und an manche schöne Stunde. Aber auch an Dinge, die ungesagt geblieben waren, und an Augenblicke, in denen er sich einen anderen Verlauf gewünscht hätte.
Er fragte sich: Was bleibt eigentlich von einem Menschen, wenn er gestorben ist? Was bleibt von all dem, was man erlebt, geleistet und geliebt hat? Und was kommt danach?
Auf dem Heimweg kam er an einem Garten vorbei. Dort hatte jemand Blumenzwiebeln in die Erde gesetzt. Noch war nichts zu sehen. Die Erde lag still und unscheinbar da. Aber der Mann wusste: Unter der Erde geschieht etwas. Aus den Zwiebeln wird neues Leben wachsen. Im Frühjahr werden Blumen blühen, obwohl jetzt noch nichts davon zu erkennen ist.
Da dachte er: Vielleicht ist das ein Bild für unsere Hoffnung. Wir sehen den Tod. Wir sehen, was vergangen ist. Aber wir wissen nicht alles, was Gott noch für uns bereithält.
Die Frage nach dem Tod und dem Leben danach beschäftigt die Menschen zu allen Zeiten. Auch Paulus widmet ihr ein ganzes Kapitel seines ersten Briefes an die Gemeinde in Korinth. Daraus hören wir heute einige Verse.

> **Bibeltext** 1. Korinther 15,35–38.42–44a (Basisbibel)
> 35Jetzt könnte man natürlich fragen: »Wie werden die Toten auferweckt? Mit was für einem Körper werden sie wiederkommen?« 36Was für eine dumme Frage! Was du säst, muss sterben. Erst dann kann es wieder lebendig werden. 37Und was du säst, ist ja nicht die ausgewachsene Pflanze. Du säst nur ein nacktes Samenkorn, zum Beispiel vom Weizen oder von irgendeiner anderen Pflanze. 38Aber Gott gibt ihm die Gestalt, die er vorgesehen hat. Und zwar jeder Samenart ihre eigene. 39Lebewesen ist nicht gleich Lebewesen, sondern jedes gehört zu einer anderen Art: Die Menschen gehören zu einer anderen Art als die Rinder oder das Geflügel oder die Fische. 40Es gibt ja auch Himmelskörper und irdische Körper. Die Himmelskörper haben eine ganz andere Schönheit als die irdischen Körper. 41Die Sonne leuchtet anders als der Mond, der Mond wieder anders als die Sterne. Und kein Stern leuchtet wie ein anderer. 42So ist es auch mit der Auferstehung der Toten: Was hier auf der Erde gesät wird, ist vergänglich. Aber was auferweckt wird, ist unvergänglich! 43Was hier gesät wird, ist unansehnlich. Aber was auferweckt wird, lässt Gottes Herrlichkeit sichtbar werden. Was hier gesät wird, ist schwach. Aber was auferweckt wird, ist voller Kraft. 44Gesät wird ein natürlicher Leib. Auferweckt wird aber ein Leib, der vom Geist Gottes geschaffen ist.

Paulus spricht in diesem Kapitel von der Auferstehung der Toten. Und er tut das von einem entscheidenden Ausgangspunkt her: von der Auferstehung Jesu Christi.
Anders können und sollen wir als Christen nicht über den Tod reden. Wir schauen nicht nur auf das, was wir verlieren. Wir schauen auf Jesus Christus, der den Tod überwunden hat. Weil Jesus auferstanden ist, dürfen auch wir auf die Auferstehung und das ewige Leben hoffen.
Das ist die Grundlage unseres christlichen Glaubens und die Hoffnung, die uns gerade dann trägt, wenn wir Abschied nehmen müssen.
Heute denken wir an Menschen, die gestorben sind. Wir erinnern uns an ihre Gesichter, ihre Stimmen und ihre Eigenheiten. An das, was sie uns bedeutet haben. An gemeinsame Wege, an Liebe und Freundschaft, an Hilfe und Unterstützung. Vielleicht erinnern wir uns auch an schwierige Zeiten, an Konflikte oder an Dinge, die offen geblieben sind.
Jeder Mensch hinterlässt Spuren. Manche sind sichtbar, andere tragen wir in unserem Herzen. Und jeder Abschied ist anders. Manche Menschen sind nach einem langen Leben gestorben. Andere mussten viel zu früh gehen. Manche fehlen uns schon lange, andere erst seit kurzer Zeit.
Wir dürfen diese Erinnerungen bewahren. Wir dürfen traurig sein und weinen. Der christliche Glaube verlangt nicht, dass wir den Schmerz überspielen. Aber er sagt uns: Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Paulus verwendet dafür ein eindrückliches Bild: das Bild vom Samenkorn.
Ein Samenkorn wird in die Erde gelegt. Von außen sieht es so aus, als würde es verschwinden. Es wird von Erde bedeckt und ist nicht mehr zu sehen. Aber daraus wächst etwas Neues. Aus einem kleinen, unscheinbaren Korn entsteht eine Pflanze, die ganz anders aussieht als der Samen, aus dem sie gewachsen ist.
So beschreibt Paulus die Auferstehung. Was wir in die Erde legen, ist vergänglich. Was Gott auferweckt, ist unvergänglich. Was wir hier kennen, ist begrenzt. Gott aber schenkt neues Leben.
Das bedeutet: Das ewige Leben ist nicht einfach eine Fortsetzung unseres jetzigen Lebens mit all seinen Schwierigkeiten und Grenzen. Es wird anders und größer sein, als wir es uns vorstellen können.
Die Offenbarung beschreibt diese Hoffnung mit wunderbaren Worten, wir haben sie vorhin gehört: Gott wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.
Das ist unsere Hoffnung. Nicht, weil wir uns das selbst ausdenken oder weil wir den Tod verstehen könnten. Sondern weil Jesus Christus auferstanden ist. Er ist durch den Tod hindurchgegangen und hat den Weg zum Leben eröffnet.
Darum ist die Frage wichtig: **Wer ist Jesus für mich?**
Jesus ist nicht nur ein bedeutender Mensch der Geschichte. Er ist nicht nur ein Vorbild, dessen Worte uns helfen können. Er ist der Sohn Gottes, unser Retter und Herr. Er hat am Kreuz unsere Schuld getragen und ist von den Toten auferstanden. Er schenkt uns Vergebung und eröffnet uns den Weg zu Gott.
Wenn wir nach dem Tod und dem ewigen Leben fragen, kommen wir an Jesus nicht vorbei. Er selbst sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Unsere Hoffnung liegt nicht in unseren guten Taten, nicht in unserer Lebensleistung und nicht darin, dass wir uns den Himmel verdienen könnten. Sie liegt in Jesus Christus.
Deshalb ist es wichtig, dass jeder Mensch sich mit der Frage beschäftigt: Wer ist Jesus für mich? Vertraue ich ihm? Will ich mit ihm leben? Denn die Hoffnung auf das ewige Leben ist nicht einfach eine allgemeine Vorstellung, die unabhängig vom Glauben gilt. Gott lädt uns ein, Jesus Christus zu vertrauen und unser Leben in seine Hand zu legen.
Das Bild vom Samenkorn sagt uns noch etwas: Wir können uns kaum vorstellen, was daraus einmal wachsen wird. So können wir uns auch das ewige Leben nicht ausmalen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott etwas Neues und Herrliches schaffen wird. Was uns heute noch verborgen ist, wird bei ihm Wirklichkeit.
Neben dem Bild des Samenkorns möchte ich noch ein zweites Bild aufnehmen: das Bild vom Garten. Unser Leben ist wie ein Garten, den Gott uns anvertraut hat. In diesem Garten gibt es unterschiedliche Zeiten und Entwicklungen.
Ein Garten kennt die Jahreszeiten. Im Frühling beginnt etwas Neues. Im Sommer wächst und blüht vieles. Im Herbst wird geerntet. Im Winter scheint manches abgestorben zu sein.
Auch unser Leben kennt solche Zeiten. Kindheit und Jugend sind anders als die Jahre des Erwachsenseins und des Alters. Es gibt Zeiten des Aufbruchs und der Freude, aber auch Zeiten des Abschieds und der Trauer. Wir können nicht alles festhalten. Menschen kommen und gehen. Veränderungen gehören zu unserem Leben.
Heute denken wir besonders an die Menschen, die ihren Lebensweg beendet haben. Sie gehören zu unserem Lebensgarten. Ihre Spuren bleiben. Wir dürfen dankbar sein für das, was sie uns geschenkt haben. Wir dürfen uns erinnern und erzählen. Aber wir dürfen auch weiterleben. Die Erinnerung an die Verstorbenen soll unser Leben nicht blockieren. Neben den Erinnerungen darf Neues wachsen. Wir dürfen wieder Freude erleben, neue Beziehungen eingehen und Aufgaben annehmen.
Ein Garten muss gepflegt werden. Unkraut muss entfernt werden, damit Gutes wachsen kann. Auch unser Leben braucht Pflege. Nicht alles, was in unserem Leben wächst, ist gut und hilfreich. Wir müssen unterscheiden lernen: Was tut mir und anderen gut? Was führt zum Leben? Was sollte ich loslassen?
Dafür brauchen wir Orientierung. Jesus Christus zeigt uns, wie Gott sich unser Leben vorstellt: in

Liebe, Barmherzigkeit, Vergebung und gegenseitiger Achtung. Wer sich an Jesus orientiert, kann lernen, sein Leben so zu gestalten, dass es Frucht bringt.
Ein Garten kennt aber auch schwierige Zeiten. Manchmal wächst etwas trotz widriger Umstände. Dazu passt eine Geschichte:
Durch eine Oase ging ein finsterer Mann, Ben Sadok. Er war so gallig in seinem Charakter, dass er nichts Gutes und Schönes sehen konnte, ohne es zu verderben.
Am Rande der Oase stand eine junge Palme. Sie war schön gewachsen. Das ärgerte Ben Sadok. Darum nahm er einen schweren Stein und legte ihn der jungen Palme mitten in die Krone. Mit einem bösen Lachen ging er fort.
Die Palme schüttelte sich und bog sich und versuchte, die Last abzuwerfen. Doch vergebens. Zu fest saß der Stein in ihrer Krone. Da krallte sich die Palme fest in den Boden, schickte ihre Wurzeln so tief in die Erde, dass sie die verborgenen Wasseradern erreichten. Sie wuchs empor und stemmte dabei mit aller Kraft den schweren Stein hoch und höher.
Nach vielen Jahren kam Ben Sadok wieder. Schadenfroh wollte er den verkrüppelten Baum sehen, den er, wie er meinte, verdorben hatte. Er suchte ihn, aber er fand ihn nicht. Da senkte die stolzeste und höchste aller Palmen ihre Krone, zeigte ihm den Stein und sagte: „Ich danke dir, Ben Sadok. Deine Last hat mich stark gemacht.“
Die Geschichte kann uns daran erinnern, dass Menschen trotz schwerer Erfahrungen wachsen und neue Kraft finden können. Aber wir müssen vorsichtig sein: Nicht jedes Leid macht einen Menschen stärker. Manche Wunden bleiben, und manche Lasten sind zu schwer, um sie allein zu tragen. Wir müssen Leid nicht schönreden.
Als Christen dürfen wir aber wissen: Gott lässt uns auch in schweren Zeiten nicht allein. Jesus Christus kennt Leid und Schmerz. Er ist selbst den Weg durch Leiden und Tod gegangen. Und seine Auferstehung ist das Zeichen dafür, dass Leid und Tod nicht das letzte Wort behalten.
Darum dürfen wir unsere Lasten vor Gott bringen. Wir dürfen andere um Hilfe bitten und einander tragen. Und wir dürfen hoffen, dass Gott auch aus dem, was uns heute dunkel und unverständlich erscheint, neues Leben entstehen lässt.
Ein Garten ist lebendig. Er bringt immer wieder Neues hervor. Das gilt auch für unser Leben. Die Verstorbenen bleiben Teil unserer Geschichte. Aber unser Leben geht weiter. Wir müssen nicht an der Vergangenheit festhalten, als dürfte es keine Zukunft mehr geben.
Und auch unser eigener Tod gehört zu den Fragen, denen wir uns stellen müssen. Wir wissen nicht, wann und wie unser Leben zu Ende gehen wird. Aber wir dürfen wissen, wem wir gehören. Wir dürfen unser Leben und auch unseren Tod in Gottes Hände legen.
Das Bild vom Samenkorn hilft uns dabei: Was in die Erde gelegt wird, ist nicht das Ende. Gott kann neues Leben schaffen. Und das Bild vom Garten erinnert uns daran: Unser Leben ist Gott anvertraut. Er begleitet uns durch alle Jahreszeiten unseres Lebens.
Wir stehen heute in Gedanken bei den Menschen, die wir verloren haben. Wir dürfen traurig sein. Wir dürfen dankbar zurückschauen. Und wir dürfen nach vorne blicken.
Denn unsere Hoffnung ist Jesus Christus. Er ist gestorben und auferstanden. Er hat dem Tod die Macht genommen und uns die Hoffnung auf das ewige Leben geschenkt.
Darum ist es entscheidend, dass wir uns an ihn halten. Nicht irgendwann, wenn wir alt geworden sind oder wenn der Tod näher rückt. Sondern heute. Wir dürfen schon jetzt mit Jesus leben, ihm vertrauen, seine Vergebung annehmen und uns von seiner Liebe leiten lassen.
Wir müssen nicht alles verstehen und können uns das ewige Leben nicht ausmalen. Aber wir dürfen Gottes Versprechen vertrauen.
Der Tod ist nicht das Ende. Im Glauben an Jesus Christus liegt unsere Zukunft. Und Gott, der das Leben geschaffen hat, wird auch neues Leben schaffen.
Amen.